

«Viele ältere Menschen trauen sich nicht mehr, die Maske aufzusetzen»

Corona ist wieder da, die Spital- und Fallzahlen im Oberwallis steigen rasant. Monique Lehky Hagen, die Präsidentin der Walliser Ärztegesellschaft, ist beunruhigt. Im Gespräch sagt sie, es brauche eine Verhaltensanpassung. Sonst werde der Winter hart.

Interview: Samuel Burgener

Corona ist zurück. Das Spital Wallis in Sitten meldet immer mehr Fälle – und immer mehr Ausfälle beim Personal. Derzeit liegen in Sitten 133 Personen wegen oder mit Covid im Spital. Der stellvertretende Kantonsarzt Nicolas Troillet sagt, die Omikron-Variante des Coronavirus zirkuliere gerade sehr stark in der Bevölkerung. Die Fälle würden steigen. Und die Dunkelziffer sei hoch, weil sich viele nicht mehr testen liessen.

Auch im Spitalzentrum Oberwallis hat sich die Situation in den vergangenen zwei, drei Tagen deutlich verschärft. Die Anzahl der Personen, die gepflegt werden müssen, hat sich von 20 auf 40 erhöht. Pflegedirektor Kilian Ambord sagt, dass derzeit zwar keine Personen auf der Intensivstation lägen. Dass sich die Situation aber schnell verändern könne. Er gehe von einer Zunahme der Fälle in den nächsten Tagen aus.

Was tun in dieser Situation? «Nicht in Panik geraten», sagt Monique Lehky Hagen, die Präsidentin der Walliser Ärztegesellschaft, im Interview. Doch die Gesellschaft müsse reagieren.

Monique Lehky Hagen, die Corona-Fallzahlen schiessen in die Höhe. Wie gesund oder krank ist das Oberwallis in diesen Tagen?

Wir sehen eine sehr beunruhigende Entwicklung. Viele Arztpraxen werden mit Telefonaten und Patienten mit Erkältungssymptomen, Husten, Fieber, Durchfall überhäuft. Wir geraten langsam wieder an den Anschlag.

Wie beurteilen Sie die Situation?

Wenn wir nicht rasch als Gesellschaft eigenverantwortlich die sinnvollen Verhaltensanpassungen umsetzen, werden wir – wie letztes Jahr – einen schwierigen Winter erleben. Einen Winter mit vielen Kranken, auch wenn prozentual weniger hospitalisiert werden. Die vielen Erkrankten bringen nicht nur die Arztpraxen und Gesundheitseinrichtungen stark unter Druck. Sondern auch die vielen Betriebe, die wegen der Ausfälle mit weniger Personal funktionieren müssen.

Viele Leute haben Hemmungen vor der vierten Corona-Impfung – oder sehen sie als nicht notwendig an. Wie stehen Sie dazu?

Die Situation hat sich im Vergleich zum letzten Jahr geändert. Damals hatten wir die Hoffnung, dass eine breite Impfabdeckung auch die Anzahl Ansteckungen und Erkrankungsfälle reduzieren würde. Aktuell sehen wir, dass die Impfung sicher einen positiven Effekt auf die sehr schweren Fälle haben kann. Dagegen haben aber viele die Erfahrung gemacht, dass sie



Monique Lehky Hagen in ihrer Praxis in Glis.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

trotz Impfung erkrankt sind und auch andere angesteckt haben.

Das heisst?

Die Statistiken sind nicht leicht zu verstehen, da sie von vielen Faktoren abhängen und wir dauernd Neues dazulernen, das in die Interpretationen einfließen müsste. Die Flut von immer wechselnden Informationen verunsichert viele von uns. Und es zeigt sich eine gewisse «Impfmüdigkeit». Insbesondere bedaure ich, dass der Eindruck entstanden ist, dass die Impfung allein unsere Corona-Probleme lösen könnte. Dabei müssten wir die Impfung in einen sinnvollen Kontext setzen.

Das bedeutet konkret?

Es käme uns ja auch nicht in den Sinn, bei einer Wundverletzung nur eine Starkkrampfimpfung zu machen und die Wunde nicht zu säubern und zu pflegen. So ist es mit der vierten Corona-Impfung. Sie sollte insbesondere Personen mit Risikofaktoren schützen. Diese steigen mit dem Alter. Aber es gibt auch jüngere Patienten mit Vorerkrankungen, die von einer Auffrischimpfung profitieren. Doch das Problem ist ein anderes.

Bitte.

Es ist unlogisch, einerseits Risikopatienten zu impfen und sie dann andererseits im Alltag im Zug und Einkaufsladen Personen auszusetzen, die vor sich hin-husten. Kranke sollten aus Rücksicht zu anderen ihr Verhalten anpassen und zumindest eine Maske tragen, wenn sie unterwegs sind. Trotz der Schutzimpfung weise ich meine Patientinnen an, sich sinnvoll zu schützen, wenn sie etwa im Zug unterwegs sind oder einkaufen gehen.

Sind wir ehrlich: Corona hat seinen Schrecken verloren.

Leider sehen wir immer mehr, dass Personen auch nach teils «leichten» Corona-Erkrankungen länger dauernde Störungen entwickeln: Gedächtnisstörungen, Müdigkeit, eingeschränkte Leistungsfähigkeit. Auch bei Kindern. Es gibt Publikationen, die auf die Zunahme von Diabetes Typ 1, vermehrte Herzinfarkt- und Hirnschlagarten hinweisen. Neuerdings scheint es, dass das Coronavirus in unsere Epigenetik eingreift.

Und jetzt?

Wir wissen vieles noch nicht so genau. China fährt immer noch eine harte Lockdown-Politik, die ich zwar nicht begrüße, aber die mir zu denken gibt. Viel-

leicht wissen sie Dinge, die wir noch nicht wissen? Es gibt Viren, die teils Jahrzehnte später erst zu Problemen führen können. Meiner Meinung nach sollten wir zwar nicht mehr in den Panikmodus verfallen, aber uns doch vor vermeidbaren Erkrankungen schützen.

Unterschätzen die Menschen Folgeschäden durch Long Covid?

Long Covid ist ein wenig bekanntes Problem, das auch sehr schwer zu erfassen, zu messen und zu vergleichen ist, weil es sehr viele sehr verschiedene Verläufe und Ausprägungen gibt. Mich stört zu sehen, dass es eine relevante Anzahl von Personen gibt, die mehrere Wochen nicht fit sind – auch wenn sie die Definition von Long Covid nicht erfüllen. Es bleibt die Ungewissheit, welche Schäden eventuell erst mit Verzögerung erkannt werden können. Auf jeden Fall sehen wir relevant mehr verzögerte Verläufe, als dies etwa bei Grippeerkrankungen der Fall ist. Das beunruhigt mich.

Immer ist von einer starken Grippewelle die Rede, die die Schweiz in diesem Jahr erfassen könnte. Sollte man

sich auch gegen die normale Grippe impfen lassen?

Es schiene mir dieses Jahr sehr sinnvoll, dass sich möglichst viele, auch junge Menschen und Nicht-Risikopersonen, gegen die Grippe impfen lassen. Mit der Grippeimpfung haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Wir wissen, dass durch diese Impfung auch Ansteckungen verhindert werden können, auch in Zeiten vor Maskenpflicht. In den vergangenen Jahren kam die Grippe aufgrund der Maskenpflicht kaum zum Zug. Das könnte dieses Jahr anders sein. Die Politik scheut sich davor, überhaupt nur Empfehlungen zum Maskentragen auszusprechen.

Tragen Sie im öffentlichen Raum noch eine Maske?

Ja. Solange ich sehe, dass in der Bevölkerung noch kein Verständnis dafür da ist, dass potenziell ansteckende Personen zum Schutz aller anderen freiwillig eine Maske tragen, finde ich es sinnvoll, eine Maske zu tragen. Auch wenn ich wie eine Ausserirdische angeschaut werde.

Viele Leute würden gern eine Maske tragen, doch sie genießen sich, weil es nicht mehr zum gesellschaftlichen Konsens zählt. Warum, glauben Sie, fehlt dieser Konsens?

Ja, das erlebe ich leider oft. Gerade bei Senioren. Eigentlich sind sie sich bewusst, dass die Maske in unkontrollierbaren Versammlungen wie z.B. in der Messe oder an Vorträgen sinnvoll wäre. Und sie regen sich auf, wenn dort Leute vor sich hinhusten. Sie trauen sich aber nicht, die Maske aufzusetzen, um nicht als ängstlich oder gar paranoid zu gelten.

Das Thema Gesundheit ist durch Corona sehr stark politisiert worden. Nicht wahr?

Die Pandemie war absolutes Neuland und ein akuter Notfall für uns alle. Die Politik musste Verantwortung übernehmen und handeln. Leider wurde die Gelegenheit verpasst, nach Aufhebung der Maskenpflicht eine sinnvolle Präventionskampagne weiterzuführen, die uns von der Krisen- und Katastrophen-Management-Mentalität zu einer nachhaltigen, gesellschaftlichen Integration sinnvoller Hygiene- und Schutzmassnahmen hätte verhelfen können.

Sind Sie eigentlich für die Wiedereinführung der Maskenpflicht?

Nein, ich würde mir wünschen, dass man situationsangepasst Maskenempfehlungen erlassen würde und wir diese gemeinsam sinnvoll und eigenverantwortlich umsetzen würden. Aktuell ist wichtig, dass in Praxen und Spitälern Masken getragen werden. Ähnliches gilt auch für die Impfungen. Ich bin absolut gegen eine Impfpflicht, aber ich setze mich stark für risikoangepasste Impfungen ein.

Mal konkret: Eine Freundin feiert am Wochenende Geburtstag und lädt 30 Leute in ihre Wohnung ein. Gehen Sie hin?

Es kommt drauf an. (lacht) Wichtig wäre mir, ob ich mich darauf verlassen kann, dass kranke Leute oder Leute, die enge Kontakte mit Kranken hatten, sich eigenverantwortlich abmelden. Es ist auch ein Unterschied, ob die 30 Leute in einer Zweizimmerwohnung sind oder in einer Fünfstückerwohnung mit Veranda.

Der Kanton hat eine Präventionskampagne lanciert. Sie waren beteiligt. Ein kleines herziges Monsterlein zielt die Plakate. Und so etwas soll helfen?

Ja. Die Kampagne soll uns helfen, wegzukommen von Angst- und Panikmache hin zu einem freiwilligen, gemeinsamen eigenverantwortlichen Handeln im Alltag, mit einer Prise Humor und Augenzwinkern statt mit Befehlen und Verboten.

Spüren Sie bei Ihren Patientinnen einen Überdruß für Vorschriften, Empfehlungen und gut gemeinten Ratschlägen?

Ja, ich glaube, wir haben alle langsam die Nase voll davon. Umso wichtiger ist, dass wir mit einfachen, schon bewährten und eingeübten guten Reflexen und Gewohnheiten selber das tun, was sinnvoll ist.

Es ist paradox: Die Leute beklagen sich über steigende Prämien bei den Krankenkassen, sind aber nicht mehr bereit, sich zu schützen.

Ich glaube, viele haben nicht verstanden, dass es eben einen Zusammenhang gibt zwischen Anzahl Erkrankter und den Kosten.

Je besser wir Erkrankungen vorbeugen und verhindern können, desto weniger würden die Kosten steigen?

Klar. In der Schweiz wurden seit Oktober 2021 mehr als 3,3 Millionen positive Corona-Teste dokumentiert. Schon nur die Tests machen Kosten von mindestens 300 Millionen Franken, wenn man die negativen Tests auch mitberücksichtigt, die bei Symptomen gemacht wurden. Dann gibt es die hohen Kosten für die Intensiv- und Spitalpatienten, die locker eine halbe Milliarde ausmachen für die über 25'000 Hospitalisationen. Die hohen Kosten, die die Millionen Erkrankten generiert haben, die zwar ärztlich betreut, aber nicht hospitalisiert wurden, lassen sich nicht genau abschätzen.

Die Politiker sind dann immer erstaunt, wenn die Prämien steigen.

Es ärgert mich umso mehr, als wir einen Grossteil dieser Kosten, aber vor allem auch das mit der Erkrankung verbundene Leiden mit einfachen, gesellschaftlich nachhaltig umgesetzten Hygiene- und Schutzmassnahmen hätten verhindern können.